

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 16

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VKLS aktiv mitarbeiten kann im Schweizerischen Katholischen Lehrerverein, in der Präsidentenkonferenz der katholischen Erzieherorganisationen, in der Jugendschriftenkommission des KLVS, in den Kommissionen für Bibel- und für schweizerische Schulwandbilder, in der interkantonalen Mittelstufenkonferenz und neuestens auch in der Kommission ‚Tag des guten Willens‘. – Es ist mir ein Bedürfnis, den Schweizerischen Katholischen Lehrerverein nochmals zu erwähnen, mit dem uns sehr gute Zusammenarbeit verbindet. Heute, an seiner Generalversammlung in Stans, tritt der langjährige Zentralpräsident, Herr Regierungsrat Josef Müller, Flüelen, von seinem Amte zurück. Herzlicher Dank begleite ihn für all seine Sympathie dem VKLS gegenüber, für sein großes Wirken und seine vornehme christliche Haltung, die ihn immer ausgezeichnet hat. Wir sind sicher, daß der Nachfolger, Herr Alois Hürlimann aus Zug, uns in gleichem Maße zugetan und zu aller Zusammenarbeit bereit sein wird.

Die Berichte über Hilfskassa, Alterskassa, Krankenkassa und Bibliothek zeigen, daß unsere Institutionen viel Gutes zu tun imstande waren. Es bleibt nur ein Wort zur ‚Schweizer Schule‘, die uns in vermehrtem Maße beschäftigen sollte. Ich möchte Ihnen unsere katholische Schul- und Erzieherzeitschrift sehr empfehlen, ich möchte Sie bitten, mit warmem Interesse all die Bemühungen um unser Blatt zu lohnen. Gleichermäßen möchte ich Ihnen das Unterrichtsheft und die Reisekarte des Katholischen Lehrervereins in Erinnerung rufen und Sie auch auf das neugeschaffene Wörterbüchlein aufmerksam machen.

Es wäre noch manches zu berichten aus der Korrespondenz der Zentralpräsidentin, von Verbindungen zum Ausland, von Sitzungen und Rundbriefen, von den verschiedensten Lehrerinnenanliegen, die unsere Aufmerksamkeit brauchen. Und meine Aufgabe ist immer dann am schönsten, wenn ich mich ganz persönlich für meine Kolleginnen einsetzen darf. Immer wieder stehe ich voll Hochachtung vor so vielen ältern Lehrerinnen, die, oft sehr allein, Jahrzehnte hindurch auf ihren Posten

ausharren und ein großer Segen für die Jugend, für die Familien und Gemeinden sind. Ich möchte hier auch an die pensionierten Kolleginnen denken, denen wir so viel Dankbarkeit für ein reicherfülltes Leben schulden. Voll Freude sehe ich die Jungen, deren sich viele mit großem Idealismus und mit viel Schwung in die Schularbeit stellen, die in unserm Verein den frischen Wind bedeuten und für manche Arbeit gerne zu haben sind. Zu Jahresbeginn habe ich wiederum die Seminaristen von Menzingen und Heiligkreuz besucht. Fräulein Hofmann, Luzernbiet, hat zu den Seminaristinnen von Baldegg gesprochen. Wir möchten die jungen Lehrerinnen möglichst alle in unsern Reihen sehen. Und alt und jung möge weiterhin in gegenseitigem Verstehen und Helfen Gemeinschaft sein, die stark genug ist, sich weit zu öffnen und fern jeder Abkapselung fähig macht, Kontakte über die eigenen Reihen hinaus zu schließen und vor allem auch den ökumenischen Gedanken zu fördern. Nur wer in jedem Nächsten, gleich welcher Religion und Rasse, seinen wahrhaftigen Bruder sieht, darf sich Christ nennen. Haben wir nicht alle mit großer Freude und Genugtuung die erste Enzyklika Papst Johannes' XXIII. gelesen, die sich in so warmer väterlicher Güte an gar alle Menschen des Erdkreises wendet und die, so hoffen wir dringend, zugleich mit dem kommenden Konzil neue Wege brüderlicher Verständigung zwischen den verschiedenen Bekenntnissen finden wird. Das Werben um gegenseitiges Verständnis darf nicht mehr aufhören. Wir wollen ganz mit dabei sein.

Und jetzt möchte ich danken. Es ist Gott, der die Kraft verleiht, er schenkt auch die treuen Helfer. Gewiß gibt es Rückschläge und Enttäuschungen, wie könnte ich diese leugnen. Aber gute Zusammenarbeit im Vorstand und mit den Sektionspräsidentinnen läßt doch manche Frucht reifen.

Es bleibt uns vieles zu tun. Und da wir wissen, daß nicht einfach zählt, was aufgezählt werden kann, wollen wir uns mühen um den rechten Geist, um den Geist Christi, der allein unsere schwachen Versuche redlich und fruchtbar machen kann.

Unsere Berufshaftpflicht-Versicherung

Der heutigen Nummer der ‚Schweizer Schule‘ liegt wiederum der vorgedruckte Einzahlungsschein für die Prämie unserer Berufshaftpflicht-Versicherung bei. Wer die Fr. 3.50 einbezahlt, ist automatisch für das Jahr 1960 versichert, ohne daß er von uns eine Bestätigung dafür erhält (Quittung aufbewahren!). Die Versicherung beginnt mit dem Tag der Einzahlung, frühestens aber am 1. Januar

1960, und endet mit dem 31. Dezember 1960.

Die Versicherung hat den Zweck, Lehrpersonen (auch Religions- oder Turnlehrern) in ihrer beruflichen Tätigkeit Schutz zu bieten gegenüber Schadensersatzansprüchen von Schülern oder andern Drittpersonen.

Die Versicherungsleistungen betragen im Maximum:

Umschau

Fr. 50 000.– pro verletzte oder getötete Person

Fr. 150 000.– bei einem Schadenereignis, durch das mehrere Personen betroffen wurden

Fr. 10 000.– für Sachschäden pro Schadenereignis

Interessenten steht ein kleiner Prospekt über die Versicherung gerne zur Verfügung. Er kann beim Zentralkassier in

Aesch am See LU jederzeit bezogen werden.

Das starke Anwachsen der Zahl unserer Versicherungsnehmer stellt eine Empfehlung für sich dar. 1959 durften wir wiederum einen Anstieg von 17 Prozent gegenüber 1958 verzeichnen. Wir danken Ihnen schon jetzt für die rechtzeitige Einzahlung der Fr. 3.50.

Die Hilfskasse-Kommission

Sind Hilfsschulen notwendig?

Der Kampf um die Hilfsschulen wird heutzutage auf zwei Ebenen gleichzeitig geführt: in der Einzelfallhilfe und in der weiteren Öffentlichkeit.

Im Einzelfall handelt es sich darum, die Eltern eines geistig schwachen Kindes von der Angemessenheit seiner Umschulung und von den Vorteilen seiner Erziehung in der Hilfsschule zu überzeugen; in der Öffentlichkeit geht es um den Nachweis, daß die Sonderschulen im Erziehungsganzen eine Lücke auszufüllen und einen Sinn zu erfüllen haben. In der Einzelfallhilfe stößt man vor allem auf Abwehr, in der Öffentlichkeit auf Kritik. Erst letzthin wurde in Erzieherkreisen die Notwendigkeit der Hilfsschulen ernsthaft in Abrede gestellt.

Kritik ist sicher willkommen, besonders im heutigen Stadium der Frage. Überall wird nämlich die Errichtung neuer Hilfsschulen gefordert und geplant, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande. Die Annahme des Bundesgesetzes zur Invalidenversicherung durch die eidgenössischen Räte in der Sommersession dieses Jahres gab unserer Frage neuen Auftrieb; denn die Hilfe an Geistesschwache ist im neuen Gesetz verankert. Kritischen Bemerkungen müssen wir deshalb – sofern sie nicht die Polemik wollen – aufmerksam Gehör schenken. Sie veranlassen uns dazu, uns auf unser Tun gründlich zu besinnen und etwaigen Mängeln abzuwehren.

Einer solchen Besinnung kommt die erweiterte Delegiertenversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (SHG) vom 20. Juni 1959 in Frauenfeld gleich. Fräulein Wagner hat es in verdankenswerter Weise übernommen, uns über diese wichtige Veranstaltung zu orientieren. *M. H.*

Der Präsident der SHG, Herr Edwin Kaiser, Zürich, eröffnete die fruchtbare Tagung. Unsere Aufgabe ist es, sagte er, beim Schwachbegabten dort anzusetzen, wo er etwas kann. Und deshalb braucht der Debile eine Sonderschulung. Es ist ihm nicht geholfen, wenn ihn der Lehrer in der Normalschule liebevoll und rücksichtsvoll mitschleppt. Der Geistesschwache will nicht Mitleid, er will Arbeit, er will etwas tun. Wenn er nichts leisten kann, was ihm Anerkennung bringt, leistet er eben etwas, was unsere Mißachtung findet, weil er nur so Beachtung findet.

Den ersten Vortrag hielt Herr Prof. Dr. Paul Moor, Zürich. Er behandelte das Thema: „Sind Hilfsschulen notwendig?“ Daß sie nötig sind, wissen oft nur diejenigen, die mit der Materie selbst betraut sind. Ein schwachbegabtes Kind kommt in einer Normalschule in große Verwirrung. Seine Erziehung kann sich nicht nach einem starren Lehrplan richten, sondern sie muß es nach der Gemeinschaft der Spezialklasse tun. – Beim Schwachbegabten spielt die *Gewöhnung* eine große Rolle. Improvisation, Abwechslung, Selbständigkeit des Unterrichtes können Gefahren für ihn sein, weil er ihnen nicht gewachsen ist. – Als ein aus dem Rahmen fallender Mensch bedarf der Geistesschwache besonders der Eingliederung in die Gesellschaft, der Erziehung zur Gemeinschaft. Hilfsschüler bilden nur insofern eine Gemeinschaft, als der Lehrer das bildende Zentrum ist. Dazu gehören die Berücksichtigung des Gemeinschaftsbedürfnisses und des Gemeinschaftsgefühls. Auch der Schwachbegabte soll teilhaben können am Gehalt der andern, soweit er dazu fähig ist. Es muß aber berücksichtigt werden, daß sich das Unterrichtsgeschehen beim Schwachen in einer ganz anderen Welt abspielt als beim Normalen. Deshalb bedarf auch die Gemeinschaft der Gutbegabten der Erziehung zum Umgang mit dem Geistesschwachen. – Oft kombiniert sich mit der Debilität motorische Unruhe. Aus diesem Grund braucht der Hilfsschüler eine Erziehung, die ihm unter diesen erschwerten Umständen nur der Hilfsschullehrer bieten kann. Denn das schwierige Benehmen dieses Kindes ist nur ein Versuch, seine Not, die ihm sein Unvermögen bringt, abzureagieren. Der Debile sieht die Ungebührlichkeit seines Benehmens nicht ein, weil ihm die Einsicht

fehlt. Deshalb ist oft nur die Gewöhnung möglich. – Der Debile braucht besondere *Liebe*, solche, die erkennt, was er braucht und um was es in seiner Erziehung geht. Sein Erzieher muß sein Leben mitzuleben versuchen, und deshalb braucht dieses Kind die Sonderschule. Es ist aber mit der Einweisung in eine Hilfsschule nicht getan – auch seine Umgebung muß erzogen werden, muß die richtige Einstellung zum Schwachbegabten lernen. Wenn die Sonderschule den Deblen zur Gemeinschaft erziehen will, muß sie ihm – und das ist Pflicht des Lehrers – zum Kontakt mit dem Normalen verhelfen und diesen Kontakt pflegen.

In einem Kurzreferat sprach Fräulein B. Rinkler, Hilfsschullehrerin in Buchs/AG, in gewinnenden Worten von der „Hilfsschule auf dem Land“. Wichtig ist der Geist, der in einer Hilfsschule herrscht, wichtiger als das schöne neue Schulzimmer. Für die meisten Kinder bedeutet die Hilfsschule die Erlösung von einem großen inneren Druck. – In einer Landgemeinde lassen oft prinzipielle Ablehnung der Eltern und finanzielle Lasten die Gründung einer Sonderklasse nicht zu. Deshalb ist die Vorbereitung einer Hilfsschule durch Referate unumgänglich. Es bedeutet begreiflicherweise für die Eltern eine große Belastung und eine persönliche Enttäuschung, wenn ihr Kind in der Normalschule nicht mitkommt. Wenn aber die Eltern zur Sonderschulung ihres Kindes nicht ‚Ja‘ sagen, bleibt auch der Erfolg der Hilfsschule aus. – Der Unterricht geht auf dem Land von der Erlebniswelt des Kindes aus. Er baut auf seinen Vorstellungen auf und klärt Begriffe. Der Debile darf einerseits nicht überfordert werden, andererseits muß er erwerbsfähig werden. Er lernt sein Leben meistern, indem er in der Schule Ordnung, Reinlichkeit, Exaktheit, Anstand und Höflichkeit gelernt hat. In Musikstunden, im Bastel- und Handarbeitsunterricht und im Sport wird dem Hilfsschüler die Möglichkeit geboten, mit dem Normalschüler zusammen zu sein.

Im dritten Vortrag sprach Herr Dr. Zolliker, Direktor der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen, von seinem Standpunkt aus über die „Notwendigkeit der Sonderschulung Geistesschwacher aus der Sicht des Psychiaters“. Er erklärte: Geistesschwache sind Kranke. Entsprechend ihren Erbanlagen bringen sie eine herabgesetzte Leistungsfähigkeit mit sich. Stö-

rungen des Gehirns können erbbedingt sein, oder sie hängen von äußeren Bedingungen ab, die das Gehirn in der Entwicklung treffen. Erweiterung der Hirnhöhle, vorzeitiger Schluß der Gehirnkapsel, Schädigung durch Giftstoffe der schwangeren Mutter, Verletzung des Schädels, Sauerstoffmangel während der Geburt, Infektionskrankheiten beim Säugling... Es gibt Schwachbegabte, die äußerlich kaum auffallen und solche, die äußerlich stigmatisiert sind (Mongolismus, Kretinismus, Fettsucht, besondere Hagerkeit usw.). Ist eine Behandlung der Schwachbegabten möglich? Meist ist Schwachbegabung die Folge einer Krankheit. Sie ist in den allermeisten Fällen höchstens ausgleichbar. Vorsicht vor Kurfuschern, die unmögliche Hilfe versprechen! Wenn Eltern beim Psychiater Rat suchen, zeigt es sich, daß ein großer Teil von ihnen selber debil ist. Sie leiden oft unter Schuldgefühlen, so daß sie zuerst behandelt werden müssen. Die Eltern müssen einsehen, daß ihr Kind eine Spezialerziehung und -schulung braucht. Schwer ist es, Eltern überzeugen zu können, ihr Kind in ein Heim zu geben, weil sich in ihrer Nähe keine Spezialschule befindet. Es wäre wünschenswert, wenn im Schulgesetz die Gründungspflicht von Hilfsschulen verankert würde.

Th. W.

Besitzen wir die richtige Notenschrift für den Gesang?

Ohne Zweifel ist die Sangesfreudigkeit heute an einem Tiefpunkt angelangt. Merkwürdig ist nur, daß man den eigentlichen Grund bis heute kaum klar erkannt hat: Es fehlt die richtige Notenschrift für den Gesang! Das mag eine kühne Behauptung sein. Wir wollen sie, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, begründen:

1. Es ist überall, in Schulen und Vereinen, immer wieder festzustellen, daß selbständiges Singen nach Noten selten anzutreffen ist. Immer noch müssen die Melodien mit Hilfe eines Musikinstrumentes *mühsam* eingeübt werden, so daß die Sangesfreudigkeit darunter erheblich leidet. Es fehlt weitgehend die Kenntnis und Beherrschung des Notensystems.

2. Zwischen Musik und Gesang bestehen wesentliche Unterschiede. Die menschliche Stimme realisiert eine Melodie nicht wie ein Musikinstrument, sondern auf völlig gegensätzlicher Art. Sie hat gewisse Vollkommenheiten, die ein Musikinstrument nicht besitzt. Um nur eine zu nennen: *Sie transponiert unmittelbar und spontan*. Darum ist die Festsetzung der absoluten Tonhöhe für den Sänger bedeutungslos. Müßte deshalb nicht auch die Notenschrift für den Gesang anders aussehen als jene für die Instrumentalmusik? Und haben nicht schon oft Schullehrer die Hauptschwierigkeit in den vielen Tonartennotierungen gesehen und in dieser Hinsicht eine bedeutende Vereinfachung gesucht?

3. Historisch läßt sich darlegen, daß Guido von Arezzo ein *relatives* Notensystem ausgedacht hat, es aber leider nicht zur Vollkommenheit entwickeln konnte. In der Folgezeit geriet die menschliche Stimme immer mehr in Abhängigkeit von der Instrumentalmusik! Diese Hinweise mögen genügen. Es fragt sich nun, wie ein zweckmäßiges und richtiges Notensystem für den Gesang aussehen müßte. Aus den obigen Darlegungen geht hervor, daß es *relativ* sein muß, d. h. ohne Festsetzung der absoluten Tonhöhe, also ohne Schlüssel und ohne Versetzungszeichen. Zweitens muß das Notenbild *möglichst einfach* und unveränderlich sein. Drittens muß es trotz der Einfachheit *allen* Stimmgattungen, *allen* Tonarten und *allen* Gesängen vollkommen gerecht werden. Gibt es ein solches Notensystem heute? Ja, es ist vorhanden! Es wurde bereits vielseitig erprobt und stellt die denkbar vollkommenste Lösung des Problems (selbständig Singen nach Noten) dar.

Alois Trutmann, Lehrer
Thiersteinerallee 74, Basel

Seelisch wund und heimatlos

Flüchtlinge und Vertriebene sind in einem ganz besonderen Sinn seelisch verwundete, weil entwurzelte und heimatlose Menschen. Man muß mit Dankbarkeit anerkennen, daß im letzten Jahrzehnt ungeheuer viel getan wurde, um diese seelische Krise zu mildern. Man

bemüht sich, den Flüchtlingen eine neue Heimat zu schaffen. Mit verschiedenen Mitteln, auf verschiedene Weisen, mit mehr oder weniger Taktgefühl und Verständnis für die wahre seelische Lage ist man hier ans Werk gegangen. Oft wurden natürlich durch die äußeren Möglichkeiten dieser so edlen menschlichen Arbeit sehr enge Grenzen gezogen. Ob das Ziel mehr oder weniger erreicht wurde, hing vor allem davon ab, ob man in unendlicher Geduld, in wahrhaft menschlichem Verständnis und in echter christlicher Liebe diesen armen Menschen wieder einen Lebensraum zu geben suchte.

Franz Werfel sagt in seinem schönen Buch 'Der veruntreute Himmel': «An alle Verbannten und Emigranten geht der Auftrag zum erbarmungslosen Neubeginn, gleichgültig, welche frühe oder späte Stunde das eigene Leben geschlagen hat. Diesem Auftrag kann sich keiner entziehen, und von Tag zu Tag wird's unsereins klarer, wie sehr alles Gewesene und Erworbene verwirkt ist.» Dieser Auftrag zum 'erbarmungslosen Neubeginn' ist für viele Flüchtlinge sehr, sehr schwer. Schwer einmal deswegen, weil sie gesplante Menschen sind, die mit ihrem Herzen noch immer in der Heimat leben und die Entwurzelung nicht angenommen und innerlich verarbeitet haben. Sie träumen, wie es wäre, wenn sie daheim geblieben, wenn das alte Leben weitergegangen, und sie leben in dieser Traumwelt, sind deswegen mit der wirklichen Situation unzufrieden oder verlieren gar den Sinn für die Wirklichkeit. Der Neubeginn ist schwer, vor allem für jene, die wegen des Alters, der Krankheit, der Sprache, des früheren Berufes keinen sozialen Anschluß finden. Aber auch jene, die diese äußeren Schwierigkeiten irgendwie überwunden, die äußerlich den Neubeginn vollzogen haben – es ist erfreulich, daß so viele das vollbracht haben –, tragen in der Tiefe des Herzens eine offene Wunde, die durch die gewaltsame Entwurzelung entstanden ist, die öfters blutet und wehtut, als diese Menschen merken lassen.

Welche Aufgaben haben wir diesen seelisch verwundeten Menschen gegenüber? Zuerst die Aufgabe der Geduld, wie jedem Kranken gegenüber, des Verständnisses und der wahren christlichen Liebe, die von Mensch zu Mensch geht. Dies ist viel schwieriger, als die materielle Hilfe, es verlangt viel mehr echte, edle

Menschlichkeit und wahres Christentum als die materielle Hilfe. Zweitens aber, daß wir mit allen Mitteln, die uns gegeben sind, helfen, daß diese armen Menschen wieder Wurzel fassen.

Ein entwurzelter Baum muß verdorren, ein entwurzelter Mensch noch mehr. Zu helfen – materiell, sozial, kulturell, moralisch, religiös, daß diese Menschen wieder ihren Nährboden finden, aus dem sie die Kraft für ihr Leben empfangen können, einen Lebensraum, in dem sie gedeihen, ein Heim, in dem sie sich glücklich und zufrieden fühlen. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein. Selbstverständlich wirft diese Aufgabe eine Anzahl neuer Probleme auf, die nicht leicht zu lösen sind, auf die aber

hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Nicht jeder ist unmittelbar zur Erfüllung dieser Aufgabe, zu dieser menschlichen Hilfe an seinem Nächsten aufgerufen. Jeder ist aber aufgerufen, für diese Fragen ein offenes Ohr, ein offenes, mitfühlendes Herz zu haben und wenigstens indirekt zu helfen, daß Flüchtlinge und Vertriebene ihre seelischen Krisen besser überwinden und mit Franz Werfel sagen können: «Ich empfinde das Exil als einen Schicksalsruf zur Erneuerung.»

Schweizerische Caritaszentrale,
Abteilung Flüchtlingshilfe

Dr. Alois Sustar

tionsstrauß an die zahlreichen neuvermählten Kollegen schließt das Begrüßungswort.

Die Konferenz im Sommer fand im Walliser Städtchen Brig statt. Ein humorvolles Protokoll schilderte die lehrreichen und frohen Stunden unter der Walliser Sonne.

Die Körperschaft des katholischen Lehrervereins Uri verzeichnet wiederum einen Zuwachs von drei Mitgliedern: Fräulein Simmen, Schattdorf, H.H. P. Rupert, Andermatt und Herr Zehnder, Sekundarlehrer, Altdorf.

Herr Professor Hensler, Altdorf, sprach im Hauptreferat über den großen Urner Dr. Franz Karl Lusser, dessen Todestag sich im August dieses Jahres zum hundertsten Male jährte. Der Referent schilderte den Jubilaren als das Kind der schrecklichen Franzosenzeit, mit dem Schrecken der Einquartierungen und der Fremdherrschaft, als Zeuge des Brandes von Altdorf. Diese Jugenderinnerungen haben die Laufbahn des spätern Lebens in wesentlicher Weise beeinflusst. Als strenger Forscher, als gründlicher Historiker, als weitsichtiger und kluger Landammann blieb Dr. Lusser dennoch der hilfreiche Jünger Hippokrates', der mit dem körperlichen Leiden auch die seelische Not des Volkes heilen wollte.

Im zweiten Referat kam H.H. Schulinspektor Pfarrer Imholz von Attinghausen die Aufgabe zu, methodische Möglichkeiten zu skizzieren, um die Persönlichkeit des einstigen Landammanns, Naturforschers und Arztes Dr. Lusser in die Stunden der Heimatkunde hineinzubauen.

Am Nachmittag versammelten sich die Lehrer der Primar- und Sekundarschulstufe zu getrennten Arbeitsgemeinschaften. Den Lehrkräften der Primarschule erläuterte H.H. Pfarrer Walter Hauser den Wert und Weg in einem guten Bibelunterricht und kam dabei auf die neuzuschaffende Schulbibel zu sprechen. Die Sekundarlehrer ließen sich orientieren über die neuen methodischen Hilfsmittel im Rechenunterricht. Dabei amte als Referent Herr Dr. Robert Ineichen, Vizedirektor des Technikums in Luzern. r.

APPENZELL. † *Ehrw. Sr. M. Clara Blöchlinger.* Ende April wurde auf dem Friedhof des Frauenklosters St. Maria der Engel unter der Anteilnahme des Schulrates, der gesamten Lehrerschaft des

Aus Kantonen und Sektionen

URI. Am 28. Oktober kamen die Urner Lehrer in die Metropole, um die ordentliche Herbstkonferenz abzuhalten. Der erste Gang führte zum Franziskanerinnenkloster Oberheiligkreuz, wo Erziehungsratspräsident Thomas Herger, Erstfeld, den Gedächtnisgottesdienst hielt für die verstorbenen Lehrpersonen Sr. Ida Bircher und alt Lehrer Friedrich Epp, Bristen, sowie für den wohlgesinnten Lehrerfreund alt Ständerat Walker, Schattdorf. Ein ad hoc gebildeter Lehrchor sang die Choralmesse. Zur eigentlichen Konferenz dislozierte man in die Aula des neuen Hagen-Sekundarschulhauses. Der neugewählte Präsident des Lehrervereins, Karl Gisler, Schattdorf, dankte in seinem Eröffnungsworte dem scheidenden Vorsitzenden Fetz, Andermatt, für seine speditive, temperamentvolle und zielbewußte Vereinsführung. Hat es in letzter Zeit im Urner Blätter-

wald stark geraschelt über verschiedene Erziehungsfragen, so stand der Verein bewußt mit ‚Gewehr bei Fuß‘ und hofft, daß dann in der Ratsstube um so williger den Wünschen der Lehrerschaft entsprochen wird. Das Votum erwähnt auch das Wirken der dahingegangenen Lehrpersonen, wobei festgehalten sei, daß alt Lehrer Friedrich Epp von Bristen der letzte Kollege war, der jener Lehrergarde angehörte, die das Schulzepter führten ohne Seminarbildung. Die innere Berufung und Begabung aber formte den edlen und christlichen Dorfschulmeister. Mit Freuden vernimmt die Konferenz die Mitteilung, daß Herr Regierungsrat Josef Müller an der Stanser Tagung zum Ehrenmitglied des Katholischen Lehrervereins der Schweiz erkoren wurde und schickt ihm an das Krankenlager herzliche Grüße und Wünsche zu baldiger Genesung. Mit dem geistigen Gratula-